

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 136 (1996)

Rubrik: Archäologischer Forschungsbericht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

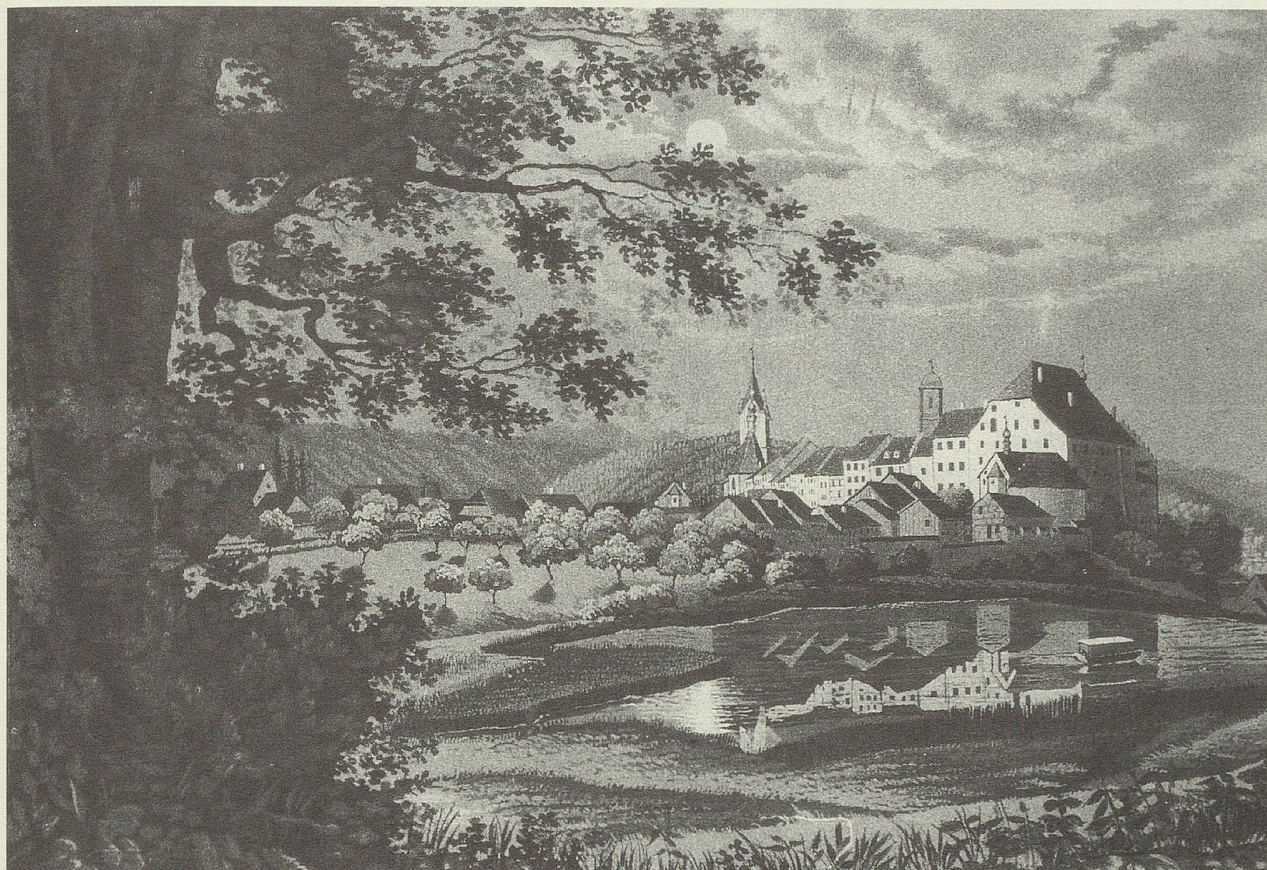
Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Archäologischer Forschungsbericht

Irmgard Grüniger, Kantonsarchäologin, St.Gallen

DER HOF, DAS WAHRZEICHEN DER ÄBTSTADT WIL



Wyl. Ansicht von Norden, Aquatinta, koloriert, 1837 von Franz Müller (1810–1887), Original im Historischen Museum, St.Gallen.

Als 1988 die Brauerei Hürlimann AG, Zürich, seit 1971 Besitzerin des Hofes, Verkaufsabsichten bekanntgab, stimmte die Wiler Bevölkerung am 12. Juni 1988 dem Kauf der Liegenschaft zu, die in der Folge in den Besitz der neugegründeten Stiftung «Hof zu Wil» überging.¹ Das imposante Bauwerk, das der St.Galler Stiftsarchivar Paul Stärkle liebevoll «die Urzelle der Stadt Wil»² genannt hat, sollte mit dieser Handänderung auch einer neuen Nutzung zugeführt werden.

Historischer Überblick

Der Kern der Altstadt Wil erhebt sich auf einem aus fluvioglazialen Schottern bestehenden, von Südwesten nach Nordosten streichenden langovalen Hügel³ mit

allseits steil abfallenden Hängen rund 25 m über der Talaue am Eingang ins obere Thurttal. Zwei parallel verlaufende Hauptgassen (Marktgasse im Norden und Kirchgasse im Süden) trennen die Häuserzeilen von-

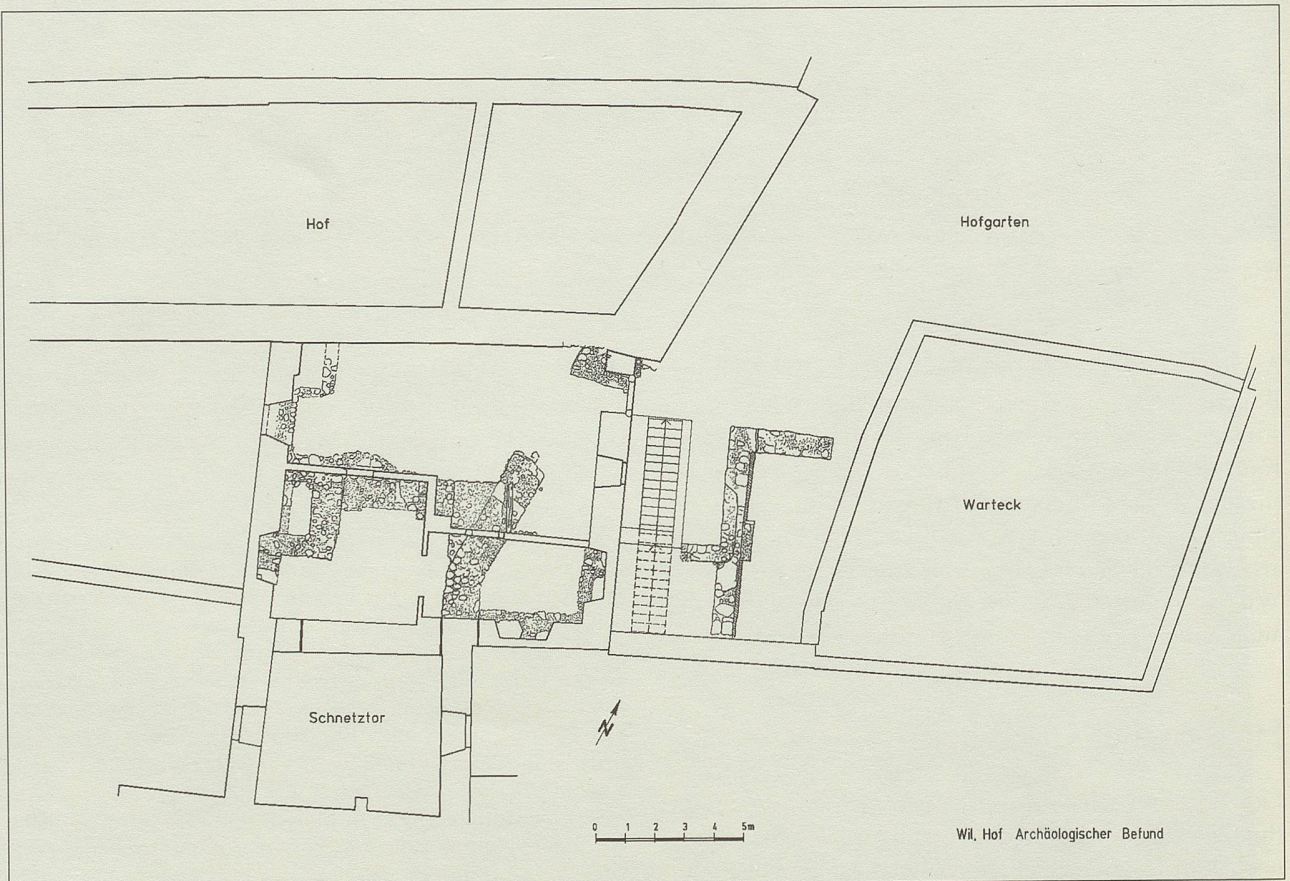
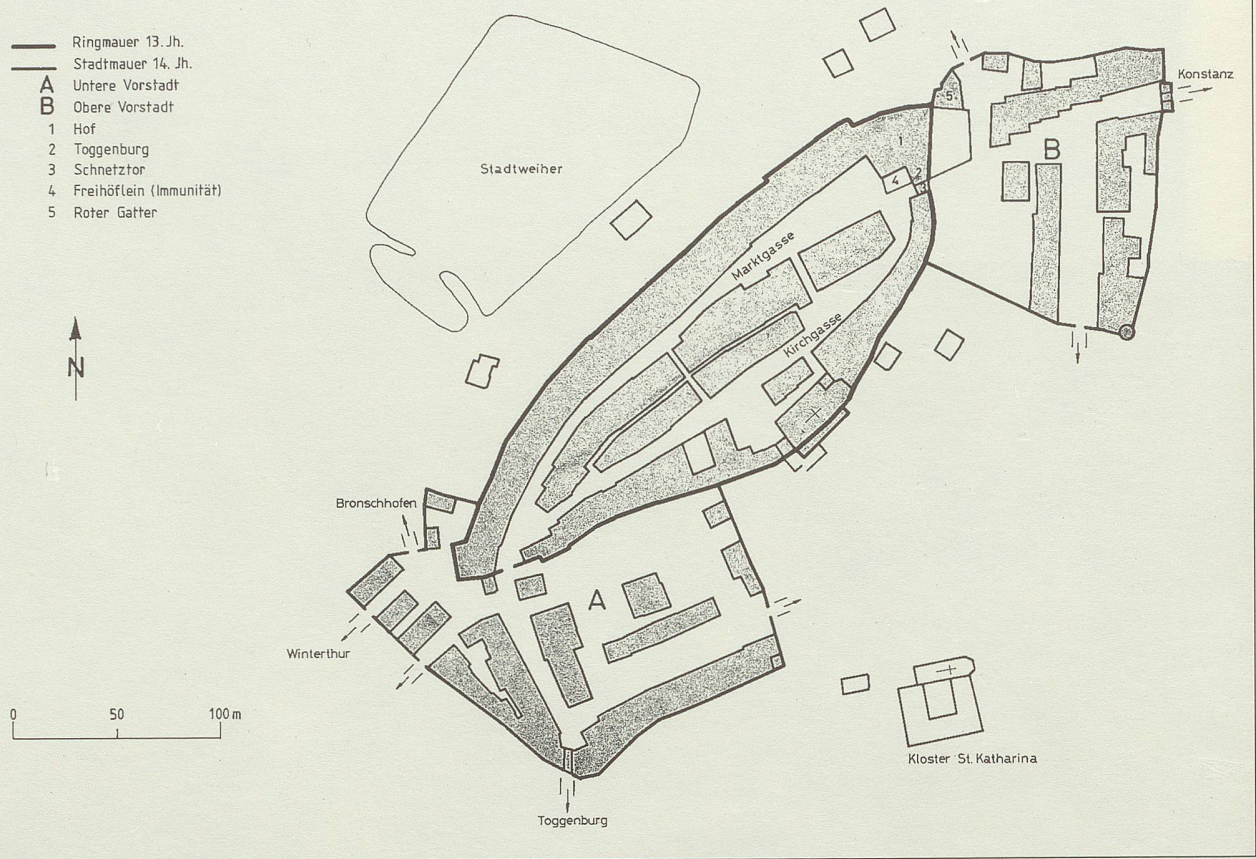
1 Unterzeichnung des Stiftungsvertrages am 11. Juni 1990 mit dem Zweck: Erhaltung und Nutzung des Hofes. Am 30. Juni 1990 wurde die Hofliegenschaft mit allem Drum und Dran von der Stiftung für Fr. 4 836 490.– gekauft.

2 «Das ist der Hof, die Urzelle der Stadt Wil, die Citadelle der Grafen und der Fürstbäbe, nicht einsam thronend wie eine Burg auf stolzem Hügel, sondern mütterlich sich herabneigend zu den sich anschmiegenden Bürgerhäusern.» Stärkle, Paul: Der Wiler Hof, Heimatchronik für Wil und die umliegenden Landschaften, 63. Heft, April 1963, S. 1.

3 Der Altstadthügel ist keine Moräne. Die gepresste eiszeitliche Schotteranhäufung kann am ehesten als Oser bezeichnet werden.

Wil um 1700

- Ringmauer 13. Jh.
- Stadtmauer 14. Jh.
- A Untere Vorstadt
- B Obere Vorstadt
- 1 Hof
- 2 Toggenburg
- 3 Schnetztor
- 4 Freihöflein (Immunität)
- 5 Roter Gatter



Wil, Hof Archäologischer Befund

einander. Die randlichen Bauten stossen an die Stadtmauer. Die mittlere, doppelt geführte Häuserzeile ist durch ein winziges Gässchen in der Art eines Ehgrabens getrennt. Die exzentrisch an der Stadtmauer gelegene St. Nikolauskirche⁴ und der Hof als ehemalige äbtische Statthalterei sind die baulich überragenden Wahrzeichen von Wil, zu dessen mittelalterlicher Kernzone auch die beiden südlich und östlich gelegenen Vorstädte gehören.⁵

Wils Geschichte beginnt im 8. Jahrhundert mit der ersten Nennung von «Wila» in einer in Henau ausgestellten Urkunde aus dem Jahre 754.⁶ Damals war das Kloster des heiligen Gallus im Thurtal reich begütert. Aber auch die Edlen von Toggenburg⁷, deren Vorfahren bereits die klösterliche Schirmvogtei innehatten, besaßen schon früh Ländereien auf beiden Seiten der Thur, und hier befand sich ihre Stammburg, die Altoggenburg bei Kirchberg. Die Grafen von Toggenburg gelten denn auch als die Erbauer der Stadt Wil.⁸ Das genaue Gründungsdatum ist nicht überliefert. Es wird aber die Zeit um 1200 gewesen sein. Bauern, Handwerker, Händler und Dienstleute nahmen Wohnsitz in der Stadt, und auch die Grafen hatten ein Haus in der Art eines Wohnturms im oberen östlichen Teil, wo heute noch der spätmittelalterliche Hof steht.

Der Übergang Wils von den Toggenburger Grafen in den Besitz der Fürstabtei St. Gallen geschah im Jahre 1227, angeblich infolge des sogenannten «Brudermordes»⁹ im Hause der Toggenburger. Streitigkeiten zwischen den Habsburgern und dem Fürstabt von St. Gallen endeten mit der Zerstörung von Wil im Jahre 1292 und dem Umzug der Bewohner nach Schwarzenbach. Nach dem Friedensschluss von 1301 wurde dem Abt der Wiederaufbau von Wil gestattet und die Verlegung des Marktes dorthin zugesichert. 1305 war die Stadt mit der Ringmauer, der Kirche und 227 Häusern wieder aufgebaut. Die Bewohner von Schwarzenbach, deren Wohnplatz auf königlichen Befehl geschleift werden musste, zogen erneut mit ihrer Habe um. Doch nicht lange konnten sie sich ihrer Häuser erfreuen; denn bereits 1312 zerstörte ein Brand die Stadt. Mit äbtischer Hilfe aber wurde der Aufbau sogleich an die Hand genommen und auch der Hof als Sitz der äbtischen Verwaltung wiederum erstellt. Die Appenzellerkriege (1401–1408) und die Erbstreitigkeiten nach dem Tode Graf Friedrichs VII. von Toggenburg 1436 gingen ebenfalls nicht spurlos an Wil vorüber. Da die Abtei St. Gallen 1451 mit der Eidgenossenschaft ein Bündnis abgeschlossen hatte, wurde in Wil der Sitz eines eidgenössischen Schirmhauptmanns errichtet.

Mit der Reorganisation der Fürstabtei unter Abt Ulrich VIII. Rösch (1463–1491) beginnt die eigentliche Chronik des Hofes zu Wil.¹⁰ Daten zu seiner Baugeschichte sind zuvor eher spärlich. Erstmals wird er 1302 urkundlich erwähnt, als ihn Abt Heinrich II. von Ram-

stein (1301–1318) zusammen mit dem verpfändeten Wil und vielen anderen Höfen der Umgebung wiederum einlöste.¹¹ Der Hof wurde beim Wiederaufbau der Stadt zu Beginn des 14. Jahrhunderts in die Stadtumwallung einbezogen und mit einer eigenen Mauer umgeben, die auch den sogenannten Freihof¹² umschloss.

Abt Ulrich Rösch, der aus dem Nachlass von Graf Friedrich VII. von den Erben Hiltibold und Petermann von Raron das Toggenburg erworben hatte, erweiterte in der Folge den Hof auf seine heutige Grösse und errichtete darin die Statthalterei. Dazu kaufte er die südlich und westlich angrenzenden Liegenschaften.¹³ 1472 liess er im Schnetztor, das schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts als Torhaus ausgebaut worden war, in zwei Etagen Gewölbe errichten und anschliessend das Gebäude in die äbtische Residenz eingliedern. 1480 wurde der Hof mit Ziegeln¹⁴ gedeckt und im riesigen Dachgeschoss eine Kornschütte eingerichtet.

Die nachreformatorische Zeit brachte im katholischen Wil einen religiösen Aufschwung mit sich.¹⁵ Ver-

4 Die dem Apostelfürsten Petrus geweihte Pfarrkirche liegt rund 500 m von der Altstadt entfernt in einem Talkessel.

5 Sennhauser, Raphael: Kanton St. Gallen, Wil, in: Stadt und Landmauern, Bd. 2, Stadtmauern in der Schweiz, Kataloge, Darstellungen, Zürich 1995, S. 122–124 und S. 128.

6 Es handelt sich dabei entweder um das st. gallische Wil oder um Wilen westlich von Rickenbach im Kt. Thurgau. Wartmann, Hermann: Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, Theil I, Zürich 1863, S. 22, Nr. 18.

7 Boesch, Jakob: Die Grafen von Toggenburg, in: Unser Rheintal, Au 1964, S. 1–14.

8 Nach dem gleichen Schema auf einem Geländesporn sind auch die beiden anderen Toggenburger Städtchen, nämlich Lichtensteig und Uznach, aufgebaut. Typisch sind die zwei Tore, der burgartige Sitz des Dienstadels und die an der Stadtmauer gelegene Stadtkapelle. Die Pfarrkirche und ebenso die Burgen der Stadtgründer befinden sich ausserhalb. Gerade die Lage der Pfarrkirche spricht für einen Gründungsakt im Hochmittelalter.

9 Rüdüsühli, Jakob: Ein Brudermord, der keiner war, in: Toggenburger Annalen 1983, S. 81–84.

10 Bless-Grabher, Magdalen: Abt Ulrich Rösch und Wil, in: Ulrich Rösch, St. Galler Fürstabt und Landesherr, hg. von Werner Vogler, St. Gallen 1987, S. 217–239.

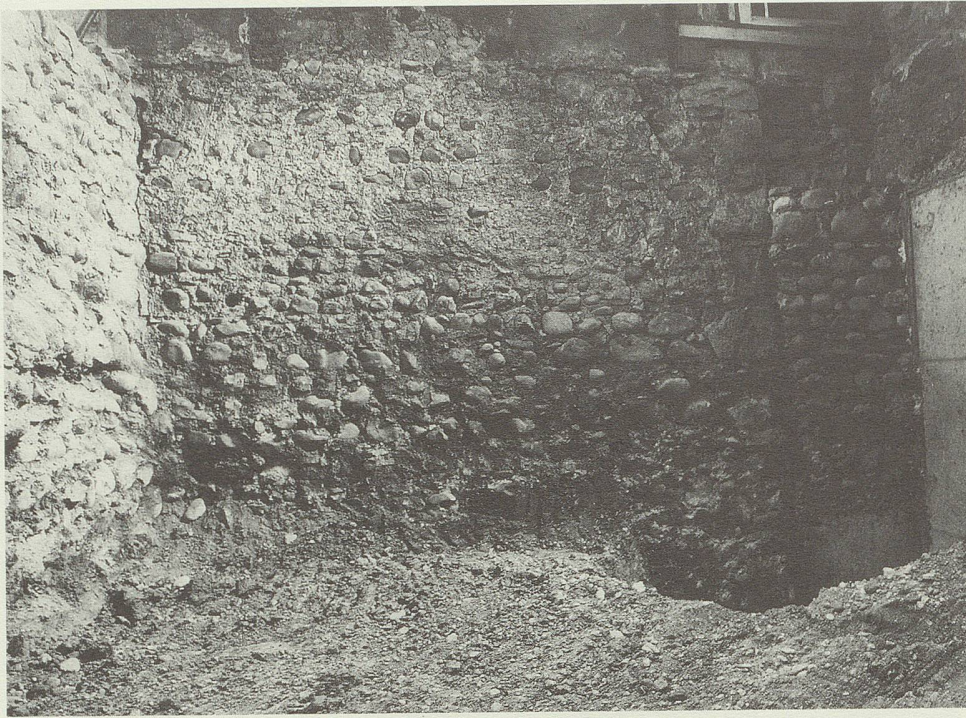
11 Wartmann, Hermann: Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, Teil III, St. Gallen 1882, S. 323 f., Nr. 1138.

12 Das Immunitätsrecht als kirchliches Asyl war in der Regel den Gotteshäusern vorbehalten.

13 Verzeichnis der Käufe von Gütern und Rechten durch Abt Ulrich Rösch, Ende 15. Jh. StiASG, Rubr. 13, Fasz. 9b.

14 Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts bestand in der Thuraue eine Ziegelei, wo die Bürger mit städtischen Subventionen Ziegel zum Eindecken ihrer Häuser beziehen konnten. Die ein- bis zweistöckigen Stadthäuser waren bis zu dieser Zeit mit Holzschindeln gedeckt. Ehrat, Karl J.: Fürio im alten Wil, in: Toggenburger Heimat-Jahrbuch 1954, S. 1–6.

15 Im Kloster in St. Gallen war das Ordensleben der benediktinischen Regel wiederum sehr stark verpflichtet. Die reformierte Stadt erschwerte dem Kloster den Durchgang so sehr, dass der Abt schliesslich eine Abgrenzung seines Territoriums mit einem eigenen Zugang innerhalb der Stadt wünschte. Daher wurden 1566 die Schiedmauer und 1568–70 das Karlstor errichtet.



Wil, Hof: Nordwand des Schnetztores mit markanter Baufuge im Westen.

mehrt liessen sich die Äbte wiederum im Hof nieder. Während der Regierungszeit des Abtes Diethelm Blarer (1530–1564) wurde 1540 der Grundstein zum Roten Gatter gelegt und 1565 ein neuer Keller in der Stathalterei erstellt. Von den Folgen eines Brandes im Hof im Jahre 1617 ist urkundlich nichts bekannt. Als weiterer Bauherr tritt Abt Coelestin Sfondrati (1687–1696) in Erscheinung. Ihm wird die Änderung vom Walm zum Krüppelwalmdach zugeschrieben. Er baute 1693 das Schnetztor aus, um darin ein Archiv einzurichten.¹⁶ Unter der Herrschaft von Abt Beda Angehrn (1767–1796) wurde im Jahre 1774 die Wiler Pfalz einer Renovation unterzogen.

Die Auflösung des Klosterstaates 1798 als Folge der Französischen Revolution hinterliess ihre Spuren auch im Hof. Die Bürger von Wil übernahmen 1810 die Lie-

16 Ratssitzung vom 14. Feb. 1693. Stadtarchiv Wil, Ratsprotokoll 1681–93, Nr. 448. Das Schnetztor diente seit 1577 als Gefängnis für Schwerverbrecher.

17 Renovationen im Hof: 1924–31, 1964 (West- und Südfassade), 1978 (Umbau des Gartensaales) und 1982–84 (Aussenrenovation und Dachsanierung).

18 Die Stiftung «Hof zu Wil» hat das Architekturbüro Josef Leo Benz, Wil, mit der Restaurierung beauftragt und als Bauberater Hans Peter Mathis, Kunsthistoriker, prodomo, Frauenfeld, zugezogen.

19 Mit der Bauuntersuchung wurde die IAG (Interessengemeinschaft Archäologie) unter der Leitung von Margareta Peters, Architektin ETH, Zürich, betraut, während die Ausgrabung in den Händen der Kantonsarchäologie, St.Gallen, lag.

20 Die Sondierungen wurden von Fäh und Baumann AG, Wil, durchgeführt. Für die tatkräftige Unterstützung danke ich der Bauleitung, namentlich den Architekten Josef Leo Benz und Hanspeter Scheerer herzlich.

genschaft mit den Gebäuden, um sie samt der dazugehörigen Wasserrechte noch im gleichen Jahr an Baron Johann Nepomuk Wirz à Rudenz weiterzukaufen. Das ermöglichte es dem klugen und weitsichtigen Geschäftsmann aus dem benachbarten Baronenhaus, daselbst 1815 eine Brauerei zu errichten, die mit wechselnder Intensität bis 1983 betrieben wurde.¹⁷ Seit 1978 steht der Hof unter Bundesschutz und ist 1990 als Bauwerk von nationaler Bedeutung eingestuft worden. Neben Kirche und Baronenhaus bildet er das bedeutendste und vor allem das markanteste Bauwerk in der Altstadt.

Archäologische Untersuchungen

Da mit dem Erwerb des Hofes durch die Stiftung eine Umnutzung beabsichtigt war, wurde schon in der Planungsphase¹⁸ an archäologische Untersuchungen¹⁹ sowohl am aufgehenden Mauerwerk wie auch im Baugrund gedacht. Um keine wesentlichen zeitlichen Einbussen während des Umbaus erleiden zu müssen, sollten vorsorglich Abklärungen getroffen werden, galt es doch zu ergründen, wie weit man im Bereich der noch nicht unterkellerten Räume mit Funden aus «Vorhofzeiten», d. h. aus dem Hochmittelalter, zu rechnen hatte. Daher wurden Sondierungen²⁰ an verschiedenen Stellen im Hof selbst und teilweise auch in der «Toggenburg» vorgenommen. Kernbohrungen im Hofgarten dienten in erster Linie zur Prüfung der Statik, gaben aber auch Aufschluss über die archäologische Beschaffenheit des Bodens. Da sich innerhalb des Hofes (Un-

tersuchung Ende November 1990) keine Spuren von Bauten aus älteren Zeiten nachweisen liessen und sich daselbst nur stellenweise eine bis zu 60 cm dicke Kulturschicht mit vereinzelter Keramik und Tierknochen fand, konnte man auf eine Flächengrabung im Hof verzichten.

In der «Toggenburg» aber stiess man auf verschiedene ältere Baurelikte, die eine gezielte Ausgrabung erforderten. Die Gelegenheit wurde sogleich im Januar/Februar 1991 ergriffen, zumal dort im Erdgeschoss die beiden südlich gelegenen Zimmer nicht mehr vermietet waren. Nachdem das Parkett entfernt war, zeigten sich darunter parallel im Abstand von rund einem Meter Balkenlager als Träger des Holzbodens. Die Zwischenräume waren mit Staub, Schutt, vielen Holzsplittern, Nägeln, mehrheitlich grünen Ofenkachelscherben, Gras, Lehm, Stuckfragmenten und Bollensteinen ausgefüllt. Gelegentlich fanden sich neben Knöchelchen von Mäusen auch Papier und angenagte Nusschalen, ja sogar das vollständige Skelett einer Dohle, die sich offenbar einmal hierher verirrt hatte.

Nach dem Wegräumen dieser rund 20 cm mächtigen Kulturschicht mit den Überresten der letzten 500 Jahre traten die Spuren aus «Vor-Ulrich-Röschs-Zeiten» zutage. So zeichnete sich in der Fortsetzung der Schnetztor-Ostwand die ursprüngliche Stadtmauer ab, die als zweihäuptige, vor allem aus Bollensteinen gefertigte, 1,2 m dicke Mauer mit einer leichten Biegung nach Norden in Richtung der Hofostwand zieht.²¹ Die Südwand der «Toggenburg» und ebenso ihre westliche Fortsetzung in der Nordseite des Schnetztores schlossen mit Baufugen an diese Mauer. Auffallend war auch eine vertikale Baunaht auf der Schnetztorwand. An der Westfassade zeichnete sich der Rest eines kleinen, nur 3,5 m langen Gebäudes ab. Von diesem führte mit einer Stossfuge eine über 1 m dicke Mauer teilweise unter der Zimmerwand nach Osten zur Stadtmauer. Der Baugrund, eine braune lehmige, festgetretene Erde, enthielt Spuren von Holzkohle, Eisenschlacken und Tierknochen sowie vereinzelt Keramikfragmente, insbesondere aber Ofenkachelreste aus dem Spätmittelalter. Eine weitere Untersuchung wurde in der Nordostecke der Waschküche beim Ausgang zum Hofgarten und zur Aussentreppe in der Absicht durchgeführt, die im Süden beobachtete Stadtmauer an dieser Stelle noch einmal erfassen zu können. Es fanden sich tatsächlich noch Mauerreste, die hier nur eine sehr geringe Fundamenttiefe aufwiesen.

Eine Sondierung auf der Nordseite des Hofes sollte abklären, wie weit dort in den Fundamenten eventuell noch mittelalterliche Bauten vorhanden sind. An der ausgewählten Stelle in der Ecke zum Maschinenhaus ergab sich aber ein ganz unerwarteter Befund. Hier stand ein mit Lesesteinen aufgemauerter Einbau, der in 1,5 m Tiefe mit Lehm ausgestrichen war. Es handel-



Wil, Hof: Fragment der ältesten Stadtmauer in der «Toggenburg».

te sich dabei wahrscheinlich um eine Eisgrube aus der Brauereizeit, die später mit zerbrochenen Bierflaschen und Abbruchschutt aufgefüllt worden war. Ein weiter westlich gelegenes Sondierloch erbrachte keine neuen Erkenntnisse; denn hier waren im Zusammenhang mit Abwasserleitungen schon früher grössere Erdbewegungen vorgenommen worden. Mit diesen Untersuchungen wurden die vorgängigen Abklärungen abgeschlossen. Die noch verbleibenden nicht untersuchten Teile im Treppenhaus und im Eingangsbereich zur «Toggenburg» sollten schliesslich beim Aushub untersucht werden.

Die eigentlichen Bauarbeiten begannen am 23. November 1994 mit dem Abbruch der «Warteck», jenem kleinen, mit einem Flachdach versehenen zweistöckigen Haus in der Südostecke des Hofgartens.²² Zu die-

²¹ Dieser bis anhin unbekante Rest der Umfassungsmauer wird in die «Toggenburg» integriert werden.

²² Die 135 m² grosse Parzelle war 1888 aus der Hofliegenschaft herausgelöst, verkauft und mit einem Restaurant überbaut worden. Bis 1901 nannte sich die Wirtschaft «Schönenberg». Dann aber erhielt sie den Namen «Warteck». Im Juni 1946 wurde die Wirtschaft aufgehoben und im gleichen Gebäude eine Metzgerei eingerichtet, die 35 Jahre lang bestand. 1981 übernahm die Politische Gemeinde das Haus, in dem sich bis 1992 die «Ludothek Wil» niederliess. Anschliessend wurde es der Stiftung übergeben.

sem Zweck wurde eine Rampe errichtet, über die der Aushub aus dem Hof und der «Toggenburg» abgeführt werden konnte. Unter den Resten einer alten Gartenbeeteinteilung stiess man zwischen der Treppe bei der «Toggenburg» und der Westwand der «Warteck» auf einen Mauerschinkel eines bis anhin unbekanntes Gebäudes. Die noch rund 1 m hohe abgewinkelte Mauer, die im Bereich der «Warteck» ausgebrochen war, stiess über der Konstanzerstrasse mit einer Baufuge an die Stützmauer des Hofgartens. Auf ihrer Innenseite zeigte sie über einem 40 cm tiefen Fundament noch aufgehenden Putz. In der Mitte der Westwand fand sich, abgestützt auf das Vorfundament, die Unterlage einer 135 cm breiten Stufe. Die Mauer selbst war mit Bollensteinen, sehr viel Tuff und auch Resten von Ziegeln aufgebaut und mit einem hellgrauen sandigen Mörtel verbunden. Der ganze Habitus dieser 70 cm dicken Mauer spricht für eine Bauzeit um 1600. Der Baugrund in diesem Bereich war eine Auffüllung, bestehend aus einem schmutzig gelben Lehm, abwechselnd mit Humus und einer markanten Zerstörungsschicht aus Ziegeln, vielen Tierknochen und Resten von spätgotischen Ofenkacheln.

Als erste und wichtigste Bauarbeit wurden zur statischen Sicherung sämtliche Wände in der «Toggenburg» und im südlichen Teil des Hofes unterfangen. Dies gestaltete sich teilweise recht schwierig, da die meisten Mauern ein nur wenige Dezimeter tiefes Fundament aufwiesen und auch extrem unterschiedliche Dicken hatten. Dann wurden die bis anhin nicht untersuchten Räume in der «Toggenburg» flächig auf ältere Kulturrelikte hin ausgegraben. Es fand sich denn auch die Fortsetzung der ehemaligen Stadtmauer, an die im Westen ein Stützpfiler angebracht war. Entgegen der Erwartung zeigte es sich, dass diese Mauer einen Durchlass von 3 m Spannweite aufwies, der in den Hofgarten führte. Von hier aus senkten sich die Kulturschichten in Richtung Osten bis auf das Strassenniveau. In der Auffüllung fanden sich Scherben vorwiegend von spätgotischen Öfen und zahlreiche Tierknochen als Abfallreste der spätmittelalterlichen Hofhaltung.

Resultate und Würdigung

Der Hof in Wil, das markanteste Gebäude der Altstadt, wurde von Abt Ulrich VIII. Rösch gegen Ende des 15. Jahrhunderts in den heutigen Dimensionen errichtet. Laut archivalischen Berichten stand zuvor an derselben Stelle ein äbtischer Verwaltungssitz, der sich aus dem ursprünglichen Wohnturm der Edlen von Toggenburg entwickelt hatte. Als bedeutendes Privileg hatte diese äbtische Pfalz das Immunitätsrecht inne, das als kirchliches Asyl in der Regel den Gotteshäusern vorbehalten blieb. Die archäologische Untersuchung im Bereich



Wil, Hof: Stützmauer an der Konstanzerstrasse.

der «Toggenburg» erbrachte den Nachweis, dass die Ringmauer der ersten Stadt vom U-förmigen, zu Anfang noch nicht als Turm ausgebauten Schnetztor in Richtung Norden verlief. Ein zusätzlicher Durchlass führte zu einer Art äusserem Zwinger.²³ Die spärlichen Mauerreste innerhalb der Umfassungsmauer waren wohl Fundamente einer Treppe, die auf die Mauerkrone führte. Ob das kleine, nur noch als östliches Fragment erhaltene Gebäude eine Schutzfunktion für das Schnetztor hatte oder gar das Fundament eines Wohnturmes darstellte, kann nicht sicher entschieden werden.

Als Abt Ulrich Rösch 1470 den Hof zur Statthalterei erweiterte und dazu einige Liegenschaften westlich und südlich miteinbezog, liess er das Terrain innerhalb der heutigen «Toggenburg» mit dem Abbruchschutt der dortigen Bauten ausebnen. Anschliessend erbaute er an dieser Stelle seinen neuen Regierungssitz, der neben dem Hofgebäude nun auch die «Toggenburg» in ihren jetzigen Dimensionen und das Schnetztor umfasste. Die veränderte Kriegsführung und der Einsatz von Feuerwaffen ab der Mitte des 14. Jahrhunderts be-

²³ Dieser äussere Zwinger in der Ecke zwischen der Konstanzer- und der Hofbergstrasse hatte die Grösse des Hofgartens.



Wil, Hof: Kapellenmauer mit Westeingang im Hofgarten.

wirkten bedeutende städtebauliche Änderungen. So wurden beim Ausbruch des Schwabenkrieges 1499 in Wil die Ringmauern, Tore und Gräben ausgebessert und Schanzen errichtet. Damals wurde auch der äussere, zwingerartig ummauerte Hof aufgefüllt und zum Schutz der äbtischen Pfalz wohl auch mit Kanonen bestückt.

Als nach einer kurzen Reformationsphase Wil wiederum fest in den Händen der Fürstabtei lag und der Hof häufig Wohnsitz der Äbte wurde, errichtete man 1540 auf der Nordmauer des Hofgartens den Roten Gatter als eigentliches Bedienstetenhaus.²⁴ Die ver-

24 Die Dienerschaftskapelle im Roten Gatter ist nach ihrem Erscheinungsbild barocken Ursprungs. Sie stammt vielleicht noch aus dem späten 17. oder aber aus dem 18. Jahrhundert.

25 Im Hof wurde unter einer Mauer eine Pilgermuschel (Pecten Jacobaeus) gefunden. Sie ist das Abzeichen einer Pilgerfahrt nach Santiago di Compostela. 1581 haben etliche Wiler an einer Wallfahrt zum Jakobsheiligtum nach Spanien teilgenommen.

26 Im Historischen Museum in St.Gallen kann die prachtvolle Opserstube aus dem Hof besichtigt werden.

27 Eine etwas unklare Abbildung aus dem 17. Jahrhundert zeigt an dieser Stelle eine Kapelle. Den Hinweis verdanke ich Hans Peter Mathis.

28 Stiefel, Otto: Der Hof zu Wil, hg. anlässlich des 150jährigen Bestehens der Hof-Brauerei 1815–1965, Wil o. J.

mehrte Volksfrömmigkeit äusserte sich in Prozessionen und Wallfahrten, die oft als Gelöbnis nach Pest-, Hunger- und Kriegszeiten durchgeführt wurden.²⁵ In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts übernahmen hintereinander gleich zwei Wiler Äbte das Zepter des Klosterstaates, nämlich Otmar II. Kunz (1564–1577) und Joachim Opser (1577–1594).²⁶ Da sie oft im Hof residierten, sind auch die Spuren ihrer Bautätigkeit dort ablesbar. Vielleicht schon damals, sicher aber zu Beginn des 17. Jahrhunderts stand auf der Südseite des Hofgartens über der Befestigungsmauer an der Strasse das von Westen her zugängliche Gebäude, das wahrscheinlich kurzfristig eine Kapelle für die Hofbewohner war.²⁷ Eine letzte äbtische Renovation fand schliesslich im Jahre 1774 unter der Ägide von Abt Beda Angehrn (1767–1796) statt.

Dann übernahmen 1810 die Ortsbürger das grosse Gebäude, das sie noch im gleichen Jahr verkauften. Dieser glücklichen Handänderung, verbunden mit der Errichtung einer Bierbrauerei²⁸, verdankt schliesslich der Hof sein Überleben in die Gegenwart.

Literatur zur Geschichte von Wil und vom Hof:

von Arx, Ildefons: Geschichten des Kantons St.Gallen, St.Gallen 1810–1813, Nachdruck 1987.

Ehrat, Karl J.: Chronik der Stadt Wil, Wil 1958.

Harder, August: Ortsbildinventar Wil, Manuskript 1982.

Naef, August: Wil, in: Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St.Gallen, Zürich/St.Gallen 1867, S. 1039–1065.

Rahn, Joseph: Wyl, Statistik des Kantons S.Gallen, in: Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde, 5. Bd., 1884–1887, Zürich 1887, S. 444–449.

Ruckstuhl, Benno: Die Altstadt von Wil, ein Gang zur Begegnung mit Geschichte und Zeit, Wil 1980.

